

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW

DIE EHRFURCHT

VITTORIO KLOSTERMANN FRANKFURT AM MAIN
1947

LIZENZ NR. 14 VITTORIO KLOSTERMANN Auflage 2000,
Verfasser Prof. Dr. O. F. Bollnow, geb. 14. 3. 1903 in Stettin

Alle Rechte insbesondere das der Übersetzung vorbehalten

Druck der Limburger Vereinsdruckerei GmbH. Limburg an der Lahn

Printed in Germany 1947

Studienrätin

Dr. ILSE BOLLNOW geb. KLETTE

geb. 13. 9. 1897, gest. 30. 7. 1935 ZUM GEDÄCHTNIS

INHALT.

EINLEITUNG	9
Die Aufgabe einer philosophischen Behandlung der Gefühle. 9 — Die besonderen Schwierigkeiten bei der Behandlung der Ehrfurcht. 10 — Die Orientierung an der sprachlichen Weltauslegung. 12.	
DIE ACHTUNG UND VERWANDTE GEFÜHLE	17
Achtung und Liebe als die zwei Grundformen zwischenmenschlicher Gefühlsbeziehungen. 17 — Die Kälte der Achtung und Verachtung gegenüber der Glut von Liebe und Haß. 18 — Fälle des Widerstreits: verachtende Liebe und achtender Haß, die Verschiedenheit des Wertbezugs. 23 — Klärung des Sprachgebrauchs. 26 — Formen der Verachtung. 28 — Der Respekt. 32 — Die Bewunderung. 34 — Die Verehrung. 37 — Die Sonderstellung der Achtung in der Welt der Gefühle. 38 — Kants Deutung der Achtung als „selbstgewirktes Gefühl“. 42 — Der Bezug auf den sittlichen Kern der Person. 44 — Die Spannung zum natürlichen Lebensuntergrund. 46 — Achtung und sittliche Freiheit. 50.	
DIE EHRFURCHT	52
Die Stellung der Ehrfurcht zu den bisher behandelten Gefühlen. 52 — Goethes These von der Unnatürlichkeit der Ehrfurcht. 55 — Ehrfurcht und Furcht, der spannungshafte Charakter des ehrfürchtigen Abstands. 56 — Scham und Ehrfurcht. 60 — Die vier Formen der Ehrfurcht bei Goethe. 63 — Das tabu-Verhältnis. 65 — Das Leben als Gegenstand der Ehrfurcht. 69 — Das ehrfürchtige Schweigen. 72 — Die Erziehung zur Ehrfurcht, die Verletzlichkeit des Ehrwürdigen. 77 — Die Unergründlichkeit des Lebens. 81.	
FORMEN DER SCHAM	83
Zwei Grundformen der Scham. 83 — Rückblick auf die Wortgeschichte. 86 — Die zurückblickende Scham. 87 — Scham und Reue. 89 — Die Bedeutung der Scham für die Ausbildung des Bewußtseins. 92 — Die vorausblickende Scham. 95 — Sichgenieren und Sich-zieren. 98 — Befangenheit und Verlegenheit. 101 — Scheu und Schüchternheit. 105.	
DIE EHRFÜRCHTIGE SCHAM	109
Die Scham als Hemmung. 109 — Die objektive Bedeutung, Scham und Schande. 110 — Die individualpsychologische Deutung, Scham und Eitelkeit. 114 — Die Leibesscham. 116 — Die Scham des Erblickenden und die Scham des Erblickten. 120 — Die Prüderie. 124 — Die seelische Scham. 126 — Die Unwillkürlichkeit der Schamregung. 129 — Die Scham als Schutz des inneren Bereichs. 131 — Die Mehrdeutigkeit des Hemmungsbegriffs. 133 — Die Scham als Schutz des schaffenden Lebens. 136 — Das Verhältnis zu früheren Überlegungen, Beseitigung scheinbarer Widersprüche. 138 — Die Entsprechung von Scham und Ehrfurcht. 140 — Die Notwendigkeit einer Überwindung der Scham im Existentiellen. 141.	
DIE IRONIE	147
Der Zusammenhang mit dem Bisherigen, Ironie und Schweigen. 147 — Die pädagogische Ironie. 147 — Ironie als Waffe. 150 — Der ironische Jargon. 154 — Die ironische Lebenshaltung, Ironie und Verstellung. 156 — Die Furcht vor der Fixierung. 159 —■ Ironie als spielerisches Erproben neuer Möglichkeiten. 162 — Das Problem der Endlichkeit (Kierkegaard). 164 — Das romantische Gefühl der Freiheit. 167 — Der Schwebekarakter der Ironie. 169 — Der ironische Abstand. 171 — Die Ironie der Ehrfurcht. 174. —■ Die ironische Leichtigkeit, das Lächeln. 176 — Die existentiellen Grenzen der ironischen Haltung. 177.	

Die vorliegende Arbeit wurde Anfang 1939 in noch unbeschwerten Ferientagen begonnen. Nur das letzte Kapitel, die Keimzelle des späteren Ganzen, reicht weitere zehn Jahre zurück. Durch die Zeitverhältnisse mehrfach unterbrochen, wurde die Arbeit 1942 zu einem durch den Krieg bedingten vorläufigen Abschluß gebracht. Eine Drucklegung war damals leider nicht mehr möglich. Nur die beiden ersten Kapitel erschienen in einer von der jetzigen nur unwesentlich abweichenden Form als Einzelaufsätze in den „Blättern für Deutsche Philosophie“, Bd. 16 und 17 (1942 und 1943). Jetzt, wo nach Kriegsende der Druck wieder möglich geworden ist, ist es dem Verfasser nicht mehr möglich, den damals abgerissenen Faden nach so viel ereignisschweren Jahren einfach dort wieder aufzunehmen, wo er liegen geblieben war; er sieht keinen andern Weg, als die Arbeit, zu der er immer noch steht, bis auf einige kleine Ergänzungen in der damals abgeschlossenen Form zu veröffentlichen.

Weil der starke Büchermangel heute die anerkannten Standardausgaben für viele unerreichbar gemacht hat, sind die Zitate nach Möglichkeit nach einer von der Verschiedenheit der Ausgaben unabhängigen Kapitel- oder Paragrafeneinteilung angegeben, um so ihr Auffinden zu erleichtern. Auch der Verfasser hat die Arbeit weitgehend ohne die sonst üblichen literarischen Hilfsmittel durchzuführen müssen. Insbesondere war es nicht möglich, alle Zitate abschließend noch einmal zu überprüfen.

EINLEITUNG.

Der philosophischen Erfassung des menschlichen Gefühlslebens stehen bisher erhebliche Schwierigkeiten im Wege. Immer wieder von der Seite des Irrationalismus gegen die Kälte und Dürre des Verstandes ins Feld geführt, werden die Gefühle zwar mit leidenschaftlichem Nachdruck vertreten, aber es wird selten der Versuch gemacht, sie in ihrem Wesen genauer zu deuten. Zugleich hindert dabei ihre eigentümliche Zwischenstellung zwischen den Bereichen der Philosophie und der Psychologie. In der überkommenen Einteilung der philosophischen Disziplinen, nach Logik, Erkenntnislehre und Metaphysik, Ethik, Ästhetik usw. bleibt für die systematische Behandlung des Gefühlslebens kein Raum, und bei der vorherrschenden Ausrichtung an den Erkenntnisleistungen entstand von der Philosophie her gesehen die Anschauung, als handle es sich in der Welt der Gefühle um eine Angelegenheit bloßer Psychologie. Die Psychologie aber, namentlich in ihren naturwissenschaftlich gerichteten Bestrebungen, mußte vor dem Bereich der Gefühle notwendig versagen; denn die Scheidung zwischen seelischer Leistung und erfaßtem gegenständlichen Gehalt verliert hier ihre Gültigkeit, und namentlich in den „höheren“ Bereichen des Gefühlslebens wird die Ablösung einer bloß psychologischen Behandlung der Gefühle von einer Deutung des menschlichen In-der-Welt-seins im ganzen völlig unmöglich. Vor allen Fragen ihrer Entstehung und ihres Verlaufs und möglicher typologischer und individueller Unterschiede bei den einzelnen Menschen handelt es sich um die Aufhellung des in ihnen angelegten Sinngehalts selber. Jedes einzelne Gefühl vermag bei einer hinreichend nachdrücklichen Befragung etwas Wesentliches und Unersetzbares über das Wesen des Menschen auszusagen.

So ist eine angemessene Behandlung der Gefühle nur in der philosophischen Ebene möglich, so sehr sie auf der andern Seite von einer theoretisch gerichteten Philosophie aus dem Vorwurf einer psychologischen Auflösung der begrifflichen Strenge ausgesetzt ist. Der angemessene Ort wurde erst sichtbar, als sich unter dem Namen einer philosophischen Anthropologie eine Richtung des Philosophierens auszubilden begann, die den Menschen im ganzen in seinen Bezügen zur Welt zum Gegenstand nahm und damit diejenige Voraussetzung schuf, auf die auch die Psychologie von ihrer Seite aus als auf ihre tragende Grundlage notwendig hindrängen mußte. Insbesondere auf Schellers Plan einer allseitigen Behandlung der „Sinngesetze des emotionalen Lebens“ muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden.

In diesem Rahmen stehen die folgenden Untersuchungen über die die Menschen miteinander verbindenden Gefühlsbeziehungen. Sie wählen als ihren Mittelpunkt das Gefühl der Ehrfurcht, in der Meinung, von hier aus in besonders überzeugender Weise an entscheidende Wesenszüge des menschlichen Lebens herangeführt zu werden. Auf diesen Mittelpunkt bleiben alle einzelnen Betrachtungen bezogen, wenn sie zunächst nach etwas andern Seiten auszuholen scheinen. So wurden die Erscheinungen der Achtung und einiger verwandter Gefühle vorweggenommen, um von ihnen aus das eigentliche Wesen der Ehrfurcht um so deutlicher abheben zu können. So wurden in den späteren Teilen dann die Erscheinungen der Scham und der Ironie hinzugenommen, um von ihnen her das Wesen der Ehrfurcht in einem neuen Lichte sichtbar zu machen. Zielpunkt bleibt das ehrfürchtige Verhalten des Menschen. Von ihm aus bleiben Art und Umfang der Behandlung aller Einzelercheinungen bestimmt.

Die Behandlung solcher den Menschen in seinem innersten Kern berührenden Gefühle stößt an eine empfindlich spürbare Grenze. Wenn die Betrachtung immer wieder an entscheidende Zusammenhänge herangeführt wird, ohne das

letzte, befreiende Wort aussprechen zu können, und immer wieder davon zu neuen Erscheinungen weitergeführt wird, um auch bei ihnen auf einen entsprechenden Widerstand zu stoßen, so liegt das nicht nur in den Kriegsumständen begründet, die den Verfasser zu einem plötzlichen Abbrechen der Arbeit an diesem Gegenstand gezwungen haben. Es liegt tiefer im Wesen der Sache selbst, die sich weitgehend nicht nur der Sagbarkeit, sondern darüber hinaus sogar der Denkbarekeit in der eigenen schweigenden Betrachtung entzieht. „Vieles“, sagt Novalis, „ist zu zart um gedacht, mehreres um besprochen zu werden.“¹ Immer wieder scheint der Gegenstand selbst vor einer philosophischen Durchleuchtung zurückzuweichen. Nur mit Mühe kann, von handgreiflichen oberflächlicheren Erscheinungen ausgehend, ein Stückchen des ins Dunkel führenden Weges aufgehellt werden, und das so Erfasste kann dann wieder zum Ausgangspunkt einer neu ansetzenden Betrachtung dienen, um vielleicht wieder ein neues Stückchen vorwärts zu kommen. Aber alles Gesagte führt nur an die schmerzhaft empfundene Grenze dessen, was nicht mehr gesagt werden konnte. Es darf darum nicht als ein heimzutragender Ertrag, sondern nur als ein Hinweis auf das genommen werden, was es zwar meinte, aber nicht mehr erreichen konnte.

Fast könnte es scheinen, als richte sich dieser Tatbestand gegen das hier versuchte Unternehmen selbst und als sei es schon eine Verletzung der Ehrfurcht, mit dem Licht der philosophischen Begrifflichkeit in diesen durch so viele in der Natur selber gelegene Widerstände geschützten Bereich eindringen zu wollen. Aber hier ist zu unterscheiden zwischen der einzelnen keimenden seelischen Regung, deren neugierige Betrachtung durch ein Gefühl ehrfürchtiger Scheu verwehrt wird, und einer philosophischen Erhellung des allgemeinen Wesens der betreffenden Gefühle selbst, in der sich der Mensch über sein eigenes Wesen klar zu werden versucht. Das Wesen der Scham ehrfürchtig zu betrachten, kann nicht seinerseits durch ein Gebot ehrfürchtiger Scham verwehrt

¹ Novalis, Blütenstaub, Schriften, hrsg. v. P. Kluckkohn, II 19.

sein. Es ist vielmehr umgekehrt: nachdem einmal der aufklärerische Verstand diese verletzlichen seelischen Bereiche aufzulösen und diese Regungen als unbegründet hinzustellen begonnen hat, vermögen diese aus ihnen selbst ihm keinen Widerstand entgegenzusetzen. Es wird dann vielmehr die Aufgabe der tiefer dringenden philosophischen Besinnung, die Unzulänglichkeit dieser Angriffe zu zeigen und die unersetzbare Bedeutung der Ehrfurcht und der Scham im Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens nachzuweisen, damit, wie Goethe es einmal ausdrückt, „der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei“. So geschieht hier die merkwürdige Umkehrung: nachdem die oberflächlicheren Formen des Bewußtseins die schamhaft-scheuen Regungen des unbewußten Lebens zu zerstören begonnen haben, vermag nur die tiefere philosophische Besinnung sie in ihrer unersetzlichen Notwendigkeit zu begreifen und damit die „heilige Nacht“, in der nach Ernst Moritz Arndt das geheimere Leben des Menschen verbleiben muß, vor dem Angriff des ehrfurchtslosen Verstandes zu schützen. Das tiefere Bewußtsein wird hier selber zum Schutz des Unbewußten.

Ein kurzes Wort ist nötig über das einzuschlagende Verfahren. Um der Gefahr einer konstruktiven Vereinfachung zu entgehen, ist es notwendig, zunächst einmal die Mannigfaltigkeit der hierher gehörigen Erscheinungen in ihrem ganzen Reichtum auszubreiten und in diesem Rahmen sodann, vergleichend und unterscheidend, das einzelne, was uns beschäftigt, schärfer zu bestimmen. Selbst der Eindruck einer gewissen kaleidoskopischen Buntheit darf in manchen vorbereitenden Betrachtungen nicht gescheut werden, weil nur in der Bewegung mit der Vielfalt der Erscheinungen die Gefahr einer voreiligen einseitigen Festlegung vermieden werden kann.

Das geeignete Hilfsmittel zur Unterscheidung nahe verwandter und doch wieder verschiedener Erscheinungen ist immer wieder der Ausgang vom Sprachgebrauch'. Man be-

ginnt zweckmäßig, indem man zunächst dem Umkreis der möglichen sprachlichen Unterscheidungen auf dem zu betrachtenden Gegenstandsbereich nachgeht. Es wird dabei vermutet, daß unterschiedenen sprachlichen Bezeichnungen auch immer unterscheidbare Wirklichkeiten zugrunde liegen (während natürlich nicht notwendig umgekehrt unterscheidbare Wirklichkeiten auch unterschiedene sprachliche Bezeichnungen zu bedingen brauchen). Und man wird dann weiter jedes einzelne durch die Sprache gegebene Wort durch ein vorsichtiges Abtasten des natürlichen Sprachempfindens in seiner Bedeutungssphäre schärfer zu bestimmen versuchen. Ein solches Verfahren kann leicht mißverstanden werden. Der Sprachgebrauch erscheint leicht als willkürlich und zufällig, gelegentlich gradezu als schief und irreführend, und so könnte man dann einwenden, daß hiermit die auf die Sachen gerichtete Untersuchung an die Willkürlichkeiten und Zufälligkeiten der Sprache ausgeliefert werde. Man könnte umgekehrt fordern, statt dessen von der Sache selbst, d. h. hier von den zu untersuchenden Gefühlen und seelischen Erscheinungen, auszugehen und nach der hier erworbenen Einsicht dann erst den Sprachgebrauch in einer sachlich angemessenen Weise zurechtzurücken. Aber dieser Einwand beruht auf einer falschen, unkritischen Vorstellung von dem Verhältnis von „Wort“ und „Sache“.

Es war schon Wilhelm von Humboldts große Entdeckung gewesen, daß der Mensch mit den Gegenständen nur so leben kann, wie die Sprache sie ihm zuführt, und die Sprache sich so als ein Medium zwischen den Menschen und die Dinge schiebt, daß schon der erste Zugang zu den Dingen durch die Sprache vermittelt und geleitet wird². Die Dinge begegnen dem Menschen allererst im Auslegungshorizont der Sprache und bleiben in ihrem Verständnis notwendig von hier aus bestimmt. Das gilt schon für die Gegenstände der äußeren Wirklichkeit. Die Sprache legt hier erst fest, wie die fließende Mannigfaltigkeit der Dinge und ihrer Eigenschaften aufgegliedert und von wo her das einzelne aufgefaßt werden soll. Aber

² Vgl. O. F. B o l l n o w, Die Sprachphilosophie W. v. Humboldts, Zeitschrift für Deutsche Bildung, 1939.

das gilt in verstärktem Maß für den seelischen Bereich. Hier gibt es gar keinen Gegenstand, der schon vor der sprachlichen Bezeichnung in sich fertig und bestimmt da wäre, sondern er gewinnt seine eigentliche Gestalt erst zusammen mit der sprachlichen Auslegung. So ist die Sprache nicht nur Ausdruck eines seelischen Wesens, sondern sie gewinnt selber zugleich eine formende Kraft. Tugenden und Laster, Gefühle und Neigungen und all die übrigen seelischen Wirklichkeiten sind nichts Gleiches, das in den verschiedenen Sprachen nur mit verschiedenen Namen benannt würde, sondern die Wörter der verschiedenen Sprachen bezeichnen ganz verschieden geformte Wirklichkeiten, die zueinander höchstens in einem noch näher zu untersuchenden Verhältnis der Analogie stehen.

Diese sprachwissenschaftlich' selbstverständlichen Tatsachen müssen auch philosophisch ganz ernst genommen werden. Darum sind auch solche Untersuchungen, wie die hier entwickelten Analysen in der Welt der Gefühle, gar nicht mit dem Anspruch allgemeiner Gültigkeit möglich, sondern sie gelten zunächst nur im Auslegungshorizont einer bestimmten Sprache und auch hier wiederum nur in einem ganz bestimmten Entwicklungszustand dieser Sprache, also nur zu einer ganz bestimmten Zeit. Darum wurde auch die Auswahl der heranzuziehenden Zeugnisse bewußt eingeschränkt und Zeugnisse aus andern Sprachen oder auch nur aus andern Stufen unsrer eignen Sprache höchstens am Rande gestreift. Das schließt natürlich weitergehende Betrachtungen nicht aus, im Gegenteil würde eine tiefer dringende Betrachtung eine eingehende geschichtliche Forschung erfordern, um das gegenwärtig Gegebene in seinem Werdegang zu verfolgen und aus ihm heraus tiefer zu verstehen. Es wäre im tieferen Sinn eine „Geschichte“ der betreffenden Gefühle notwendig. Und zugleich wäre eine vergleichende Betrachtung der verschiedenen Ausprägungen bei den verschiedenen und verschieden entwickelten Völkern erforderlich, um von den gemeinsamen Grundzügen und den unterscheidenden Besonderheiten her tiefer zu sehen, wie das Entsprechende von verschiedenen

Seiten verschieden gefaßt ist und wie sich dabei zugleich eine Schicht des gemeinsam Verbindenden aus dem Wandel der Formen heraushebt. Aber diese in ein weitschichtiges und schwer zugängliches Material ausholende Betrachtung hätte für die Zwecke dieses ersten Versuchs zu weit geführt. Hier kam es darauf an, zunächst erst einmal einen ersten Schritt in dieses kaum erforschte Gebiet zu tun und damit eine Grundlage für die weiterführende Arbeit zu gewinnen.